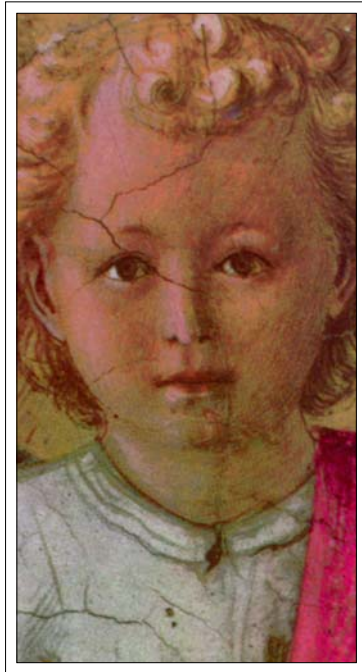


KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

17. Jahrgang

I/2007



„Für wen hältst du mich?“

Liebe Leserin, lieber Leser,

die christliche Spiritualität ist (theologisch ausgedrückt) *christozentrisch*. Das unterscheidet sie von anderen Spiritualitäten in unserer multikulturellen Welt (vgl. Heft II/06). Und „zentral“

immer wieder in Erinnerung gerufen.

Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz suchten nicht die Versunkenheit in sich selbst und in die Welt des Religiösen. Ihr spiritueller Weg bestand darin, eine große Beziehung zu leben: Sie suchten, wie es Papst Benedikt in seiner ersten Enzyklika ausdrückt, die „Begegnung mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“ (DEUS CARITAS EST, 1). Jesus war ihr Lehrmeister im Leben mit Gott und den Mitmenschen, und er war ihr göttlicher Freund. *Beziehung leben*, mit ihm und wie er – das ist ihr spiritueller Weg. Und seine Frage an die Jünger damals war auch seine Frage an sie: *Du, für wen hältst du mich?*

In das neue Jahr hinein möchten wir Ihnen diese Frage Jesu mit auf den Weg geben. Möge sie uns allen zur Herausforderung werden.

P. Reinhold OCD

Reinhard Körner OCD
Schriftleitung



Hochaltarbild von Balthasar Augustin Albrecht (um 1750) in der Kirche des Karmelitenklosters Reisach/Oberaudorf

ist Jesus Christus in zweifacher Hinsicht: Als der Jesus von damals ist er der *Lehrer* des spirituellen Weges; als der auferstanden-lebende Christus ist er der *Gefährte* auf dem spirituellen Weg. Das wird im Leben und in den Schriften der Großen des Karmel besonders deutlich, und Bilder wie dieses in der Kirche des Karmelitenklosters Reisach (Bayern) aus dem 18. Jh. haben es den Christen

In diesem Heft:

Teresa von Ávila „Wenn ihr sein Leben anschaut ...“	4
Reinhard Körner OCD Der Meister aus Nazaret	5
Eugen Biser Weihnachtliche Friedensklage	10
Alfons Bungert Dein Blick	12
Robert Schmidbauer OCD Der Provinzprokurator berichtet	14
Reinhard Körner OCD „Für wen hältst du mich?“	16
Literatur, Exerzitionen, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD (Birkenwerder), Martina Kurth TKG (Altenburg/Thü.)
Anschrift der Redaktion: Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12, D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa, Schützenstraße 12, D-16547 Birkenwerder
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse

„Wenn ihr sein Leben anschaut ...“

Teresa von Ávila

Ich sehe ganz klar und habe es danach auch erlebt, dass Gott möchte – um ihm zu gefallen und damit er uns große Wohltaten erweise –, dass das durch die Hände der heiligsten Menschheit (Jesu) geschieht, an der sich Seine Majestät, wie sie sagte, erfreut (Mt 3,17). Das habe ich ganz, ganz oft durch Erfahrung gesehen. Und der Herr hat es mir gesagt. Ich habe deutlich gesehen, dass wir durch diese Tür eintreten müssen (vgl. Joh 10,9), wenn wir wollen, dass uns Seine erhabene Majestät große Geheimnisse offenbart.

So mögen sich Euer Gnaden also keinen anderen Weg wünschen, selbst wenn Ihr auf dem Gipfel der Kontemplation wäret; auf diesem geht Ihr sicher. Dieser unser Herr ist es, durch den uns alle Wohltaten zukommen (vgl. Hebr 2,10; 2 Petr 1,4). Er wird Euch unterweisen. Wenn Ihr sein Leben anschaut, ist er das beste Beispiel. Was wollen wir denn mehr von einem so guten Freund an der Seite, der uns in den Mühen und Bedrängnissen nicht im Stich lässt, wie es die von der Welt tun? Glückselig, wer ihn wirklich liebt und ihn immer neben sich hat. Schauen wir uns nur den glorreichen hl. Paulus

an: Es sieht so aus, als hätte er Jesus immer im Mund geführt, als einer, der ihn fest im Herzen trug. Ich habe mir aufmerksam einige Heilige angeschaut, große Kontemplative, nachdem ich das verstanden hatte, und sie gingen keinen anderen Weg. Der hl. Franziskus beweist es mit seinen Wundmalen; der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind; der hl. Bernhard erfreute sich an der Menschheit Christi, ebenso die hl. Caterina von Siena (...) und viele andere, die Euer Gnaden besser kennen als ich.

Solange wir leben und Menschen sind, ist es etwas Großartiges, ihn als Menschen bei uns zu haben. (...) Wir sehen ihn ja als Menschen und erleben ihn in Schwachheiten und Leiden, er leistet uns Gesellschaft. Und wenn es einmal zur Gewohnheit geworden ist, ist es ganz leicht, ihn an unserer Seite zu finden, auch wenn Momente kommen, in denen man weder das eine noch das andere vermag. (...) Er hat die gern, die ihn gern haben, und was für ein guter Liebhaber! Was für ein guter Freund!

aus: Das Buch meines Lebens (Vida), Kap. 22.

Der Meister aus Nazaret

Reinhard Körner OCD / Birkenwerder

Als ich ihn kennenlernte, war er „der liebe Gott“. In unserer Wohnstube hing ein Kreuz, da war er drangenagelt. In der Kirche hieß der liebe Gott „Christus“ oder „Herr Jesus Christus“. Von Weihnachten bis Anfang Februar war er das Jesuskind in der Krippe, und in der Osterzeit stand er als farbenfrohe Holzfigur neben dem Altar, das Auferstehungs-Banner in der Hand. Das waren, so wusste ich freilich, nur Bilder von ihm, denn er war ja in den Himmel aufgefahren – vor langer Zeit. Ich glaubte an ihn, wie meine Eltern, wie der Pfarrer und der Kaplan und wie wir alle in der kleinen Kirchengemeinde. Und ich wusste, dass er uns sehr lieb hat. Ich konnte ihm alles sagen, was mich bedrückte. Ich betete zu ihm, dass er alle Menschen beschützen möge, und auf dem Weg zur Schule, dass er meinen Verstand erleuchte. Jesus Christus, der liebe Gott, war mein Beschützer und mein Helfer in den kindlichen Nöten.

Die Fragen kamen bald. Und mit den Fragen die Verunsicherungen. Die erste war fundamental: Gott, den gäbe es überhaupt nicht, sagte uns der Dorfschullehrer in der 1. Klasse. Er sei ja nicht beweisbar. Das hörte ich in den späteren Klassen immer wieder, meistens begründet mit naturwis-

senschaftlichen Argumenten. Einmal ging ich in meiner Glaubensnot zu unserem Kaplan. Der erklärte mir: „Euer Lehrer hat recht, wir können Gott nicht beweisen, wir glauben an ihn; aber auch der Lehrer kann seinen Atheismus nicht beweisen, er glaubt, dass es Gott nicht gibt.“ Diese einfache Klarstellung hat fortan meine Lebensphilosophie getragen. Sie bringt auf den Punkt, was auch beste Theologen und Religionsphilosophen, die ich später las und hörte, mit allem denkerischen Scharfsinn im Ergebnis nicht anders zu sagen vermögen. So schrieb der jetzige Papst Benedikt – schon 1968 – in seiner EINFÜHRUNG IN DAS CHRISTENTUM: *Mit einem Wort – es gibt keine Flucht aus dem Dilemma des Menschseins. Wer der Ungewissheit des Glaubens entfliehen will, wird die Ungewissheit des Unglaubens erfahren müssen, der seinerseits doch nie endgültig gewiss sagen kann, ob nicht doch der Glaube die Wahrheit sei. ... Es ist die Grundgestalt menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren Gestalt von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewissheit die Endgültigkeit seines Daseins finden zu dürfen*“ (Neuausgabe: München 2000, 39f.)

Heute bin ich froh darüber, dass ich dieses „Dilemma des

Menschseins“ von beiden Seiten kennengelernt habe – wenn auch meine atheistische Lebensphase nur ein Jahr dauerte. Beide Anschauungen können nur, so ist mir dadurch klar geworden, zwischen „Anfechtung und Gewissheit“ gelebt werden. Wir alle sind Glaubende, und die Gewissheit, die über die Anfechtung siegt, hat ihr Fundament nicht im „Wissen“, sondern in der *Erfahrung*, die der Mensch auf seinem jeweiligen *Glaubens*-Weg, dem theistisch-religiösen oder dem atheistischen, macht.

Als ich im Laufe der Kindheitsjahre zwischen Gott und Jesus zu unterscheiden gelernt hatte, hoffte ich freilich noch, bei Jesus von Nazaret die Gottesbeweise zu finden, die meinen christlichen Glauben absichern könnten. Doch solche hat Jesus nie vorgebracht. Er hat, wohl ausnahmslos, zu gottgläubigen Menschen gesprochen; er musste niemandem im jüdischen Volk Gott erst „beweisen“. Und dass er, wie die Bibel erzählt, Wunder gewirkt hat, geboren wurde von einer Jungfrau und am dritten Tag aus seinem Grab auferstanden ist – konnten das Beweise sein für die Existenz Gottes? Setzt es nicht vielmehr den Glauben an Gottes Dasein voraus, um so unglaubliche Dinge glauben zu können?

Dennoch, dieser Jesus ließ mich nicht mehr los. „Gottesbeweise“ habe ich bei ihm nicht gefunden. Aber seine Art zu

leben, seine Art, mit den Menschen umzugehen, die Freiheit, die in allem zu spüren ist, was er redete und tat, und nicht zuletzt die Art, wie er von dem Gott sprach, an den er so selbstverständlich glaubte – all das berührte mich und bewegte mich, spätestens mit Beginn des Theologiestudiums, sehr tief. Selbst in meinem atheistisch gelebten Jahr verlor er für mich nichts an Faszination, sodass ich den tschechischen Marxisten Milan Machovec (1925-2002) gut verstehen kann, der im „Meister aus Nazaret“ den JESUS FÜR ATHEISTEN (Stuttgart, 4. Aufl. 1975, 1) entdeckte.

Jesus, der anfangs der göttliche Beschützer und Helfer für mich war, wurde mehr und mehr zu meinem Lehrer. Bei ihm lernte ich erahnen, was *Menschsein* bedeuten kann. Und Christen wie Franz von Assisi, Johannes vom Kreuz und Teresa von Ávila, aber auch konkrete, lebende Zeitgenossen, denen ich täglich oder wöchentlich begegnete, wurden mir zum Beleg dafür, dass dieser Jesus wirklich Menschen zu *Menschen* machen kann.

Seine „Lehre“ war ganz einfach. Damals in Israel konnte wohl jeder sie verstehen, und Millionen von Menschen verstehen sie bis heute. Sollte ich in wenigen Worten zusammenfassen, wie ich selbst sie inzwischen verstehe, würde ich sie – in meiner Sprache und unter bewusster Ver-

meidung des gehobenen Kirchen-
deutsch – etwa so wiedergeben:

„Reinhard“, so höre ich den
Lehrer aus Israel sagen, indem er
mich anblickt mit leuchtenden
Augen, „du bist mehr als du selbst
von dir hältst! Du bist nicht der
Schönste, nicht der Sportlichste,
warst nie der Gesundeste, bist
immer geneigt, in Sorge zu sein ...
Ja, das bist du. Aber schau hin:
Das Leben hat dich, genau dich
gewollt! Und 'das Leben' – das ist
mehr als Biologie und Zufall und
Naturgesetz. Die große Kraft,
durch die alles da ist, was da ist –
das ist ein Jemand! Einer mit Ver-
stand und Wille. Und Liebe,
schiefer unglaublicher Liebe! Die-
sem Großen, den alle Gott nen-
nen, dem bist du wichtig! Trau
ihm, und leb als der, der du bist.
Intensiv, nicht mit Angst und mit
angezogener Bremse. Nenn ihn,
wie ich, einfach *Abba* – „lieber
Vater“ oder „liebe Mutter“ oder
beides zugleich –, oder denk dir
den schönsten Namen für ihn aus,
den du in deinem Herzen findest.
Und traue dich zu denken: Ich bin
sein geliebter Sohn, ihm unheim-
lich viel wert! Das traue dich auch
dann noch, wenn du vor Scham
und Selbstanklage am liebsten im
Boden versinken wolltest oder du
weder dir noch sonst jemandem
noch gut sein kannst. – Und,
Reinhard, mach's wie er: Schau,
wie mit seinen Augen, die Welt
um dich herum an. Mit Verstand
und mit entschlossenem Willen.
Und mit Liebe, göttlicher Liebe.

Das kannst du, denn nichts weni-
ger als seinen Charakter – *seinen*
Verstand, *seinen* Willen und *seine*
Liebe – hast du, sein Sohn, von
ihm geerbt. Dann wird diese Welt
um dich herum anfangen, anders
zu werden ... Ja, es ist wahr: Dann
wird in dir auch der Schmerz sehr
sensibel erwachen angesichts von
allem, was Leben und Würde zer-
stört; dann wirst du zu leiden
haben unter Torheit, Gleichgültig-
keit und Lieblosigkeit – und nicht



Jesus sagte zu ihr: „Wer von dem
Wasser trinkt, das ich ihm geben
werde, wird niemals mehr Durst
haben; vielmehr wird das Was-
ser, das ich ihm gebe, in ihm zur
sprudelnden Quelle werden,
deren Wasser ewiges Leben
schenkt.“ (Joh 4,14)

zuletzt an deiner eigenen Unvoll-
kommenheit und all dem Auf und
Ab in deinem Herzen; dann wirst
du die Sehnsucht nicht mehr los-
werden, dass die Welt einmal sein
möge wie unser Gott ... Und du
wirst dir das Herz verbrennen.
Denn Liebe – solche Liebe, wie
der Gott des Lebens sie in dich
gelegt hat – will Ewigkeit. Dann
traue deinem Gott, Reinhard, dass
er im biologischen Tod, in deinem
Tod und im Tod derer, die du
liebst, nicht enden lassen wird,
was er so verheißungsvoll mit
euch begonnen hat ...”

Er, Jesus, hat seinem Gott getraut. Ich versuche es. Es gelingt mir mal mehr und mal weniger. Aber eine bessere „Lehre“ vom Leben als diese habe ich nirgends gefunden. Sie ist mir zur Spiritualität geworden, zu einer Grundausrichtung, die trägt. Sie macht etwas mit mir, bis heute, und das ist mir – als Erfahrung! – auch Gottesbeweis genug.

Aber sie war nicht von Anfang an unangefochten. Bis sie mir wirklich zum Lebensfundament werden konnte, musste ich durch ein weiteres Dunkel hindurch. Das legte sich wie eine finstere Wolkendecke über mich, als ich vierzehn Jahre alt war, und es kam nicht aus der „ungläubigen“, sondern aus der kirchlichen Welt in mein Leben: In Predigten und Vorträgen, die ich hörte, in Büchern und in Gebetstexten war Gott immer der barmherzige und liebende Gott. Aber er war zugleich auch ein strafender, vergeltender und rächender Gott. Ein Gott mit zwei Seiten. Ein Gott, der mich liebt – und mich straft, ja es fertigbringt, mich zu verdammen. Gott, das „fascinatum et tremendum“, der faszinierend Anziehende und zugleich furchterregend Schreckliche! So sprachen und schrieben selbst Theologen von ihm ..., und das eine wie das andere, sagten sie, ließe sich mit der Bibel belegen, ja mit Worten Jesu sogar. – Die Gottesangst, für einen Glaubenden die schlimmste aller Ängste, wurde

über Jahre zu meiner Begleiterin.

Ich habe diese Gottessicht, die man inzwischen in der Theologie das „ambivalente Gottesbild“ nennt, nie wirklich geglaubt. Aber meine Seele war dennoch qualvoll davon belastet, bis hin zu körperlichen Auswirkungen. Und mein Leiden fand ich dann später in der Seelsorge bei vielen, vielen Menschen wieder, bei Christen jeden Alters und jeder Konfession. Ein solcher Gott – wie ebenso die daraus resultierende Sicht vom Menschen – taugt nicht für das Leben! Das war mir immer klar. Ich musste mich von ihm befreien. Und ich hätte ihn nie wieder in mein Leben eingelassen, wäre da nicht Johannes vom Kreuz gewesen ... Sein Gottesbild fand ich, vor allem durch das Studium der neutestamentlichen Exegese und der geistlichen Tradition der Kirche, bei Jesus wieder:

Der „Meister aus Nazaret“ hatte von einem Gott gesprochen, der *„seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte“* (Mt 5,45; vgl. Lk 6,35). Sein Gott war ein Gott der Liebe, einer absoluten, immerwährenden, bedingungslosen Liebe. Und gerade dadurch ein nicht nur so faszinierender, sondern auch so zur Liebe herausfordernder Gott! Nur in der Begegnung mit einem solchen Gott, das ist mir inzwischen zur festen Überzeugung geworden, kann der Mensch zum Menschen werden.

Ich hatte nicht mehr daran geglaubt, dass es meine Generation noch erleben würde. Doch dann kam der 25. Januar 2006, der Tag der Veröffentlichung der ersten, seit Monaten erwarteten Enzyklika von Papst Benedikt XVI. ... Er hatte es tatsächlich geschrieben! Viele schon hatten es, seit den Tagen der ersten Christen, gesagt – in den vergangenen Jahrzehnten auch große Theologen wie Karl Rahner und Eugen Biser, oder wie Roger Schutz, der Prior von Taizé. Und viele hatten längst schon ausführlicher, manche vielleicht tiefsinniger oder poetischer darüber gesprochen. Auch ich selbst hatte in meinen Vorträgen und in Büchern und Artikeln deutlich zu machen versucht, dass die notwendige Erneuerung des Christentums – im Herzen des Einzelnen wie in Kirche und Gesellschaft – nur möglich werden kann, wenn wir endlich, nach zweitausend Jahren, mit Jesus gleichziehen, mit ihm das ambivalente Gottesbild überwinden und seinen Abba-Gott, den Gott der bedingungslosen Liebe zur Mitte unseres Glaubenslebens machen. Vielen Menschen, Christen unterschiedlicher Konfession und manchem Religionslosen sogar, hatte ich dadurch helfen können, das Vertrauen zu Gott und zu sich selbst (wieder) zu finden; und einige meinten, ich sei mit dieser Gottessicht „nicht mehr ganz katholisch“. Aber nun hatte es –

tatsächlich – ein Papst gesagt: *„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus dem Ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Außerdem gibt uns Johannes in demselben Vers auch sozusagen eine Formel der christlichen Existenz: „Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt“ (vgl. 4,16). ... In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung. Deswegen möchte ich in meiner ersten Enzyklika von der Liebe sprechen, mit der Gott uns beschenkt und die von uns weitergegeben werden soll ..., (einer) Liebe, die Gott dem Menschen in geheimnisvoller Weise und völlig vorleistungsfrei anbietet“ (DEUS CARITAS EST, 1).*

Es gibt die lichtvollen Stunden und es gibt die dunklen. Der 25. Januar 2006 war eine der lichtvollsten in der Geschichte der Kirche. Wie weit und wie tief in die Herzen hinein wird das Licht dieser Sternstunde, das Licht, das mit Jesus in die Welt hinein kam, strahlen?

Weihnachtliche Friedensklage

Eugen Biser / München

Die „Friedensklage“, die der Münchner Theologe und Religionsphilosoph Eugen Biser (geb. 1918) im Dezember 2004 niedergeschrieben hat (hier leicht gekürzt wiedergegeben), ist auch zu Beginn des Jahres 2007 aktuell.

Buchmalerei aus einem karmelitanischen Missale (Krakau 1644).

Der Initialbuchstabe P steht für das lateinische Wort „Pax“, für den „Frieden auf Erden“ (Lk 2,14), den die Weihnachtsbotschaft verkündet.



Wenn einmal alle Klagen verstummen müssten, dann unter dem Eindruck der Weihnachtsbotschaft; denn mit dem Engelwort vom „Frieden auf Erden“ sagt sie nicht nur den Frieden an, sondern sagt sie ihn zu und gebietet sie ihn. In ihrem Wort steigt der von der Menschheit seit Anbeginn ersehnte und doch nie erreichte Friede buchstäblich vom Himmel herab, um das Gesetz des Handelns an sich zu

reißen und dort, wo immer noch Kriege und Konflikte drohen, Frieden zu schaffen. Besiegelt aber wird dieses Wort durch das in der Krippe liegende Kind, von dem der Christusglaube weiß, dass es der leibhaftige, menschgewordene Friede ist.

Doch in den Engelgesang mischen sich die Misstöne der detonierenden Bomben und

Selbstmordattentate ein, so dass sich der Gesang zur Friedensklage verstimmt.

Die Weihnachtsbotschaft, die den Frieden auf Erden verfügt, muss endlich ernst genommen werden! Denn der Friede gehört zu jenen höchsten Eingebungen des Menschengenies, zu denen es so wenig wie zur Gottessicht Jesu eine Alternative gibt. Daher muss der Friede bedingungslos gedacht werden, wie es dem Gott des Christentums entspricht. Von ihm gilt: „*Gott ist Licht, und Finsternis ist nicht in ihm*“ (1 Joh 1,5). In ihm gibt es nicht das Dunkel der Drohung und Strafe, sondern nur das Licht der bedingungslosen Liebe, die nach dem Schlüsselwort der Bergpredigt (Mt 5,45) selbst die Undankbaren und Bösen umfängt, dafür aber von dem durch sie beglückten Menschen Gleiches, wie sie gibt, verlangt: Liebe aus ganzem Herzen, ganzer Hingabe und ganzer Geisteskraft.

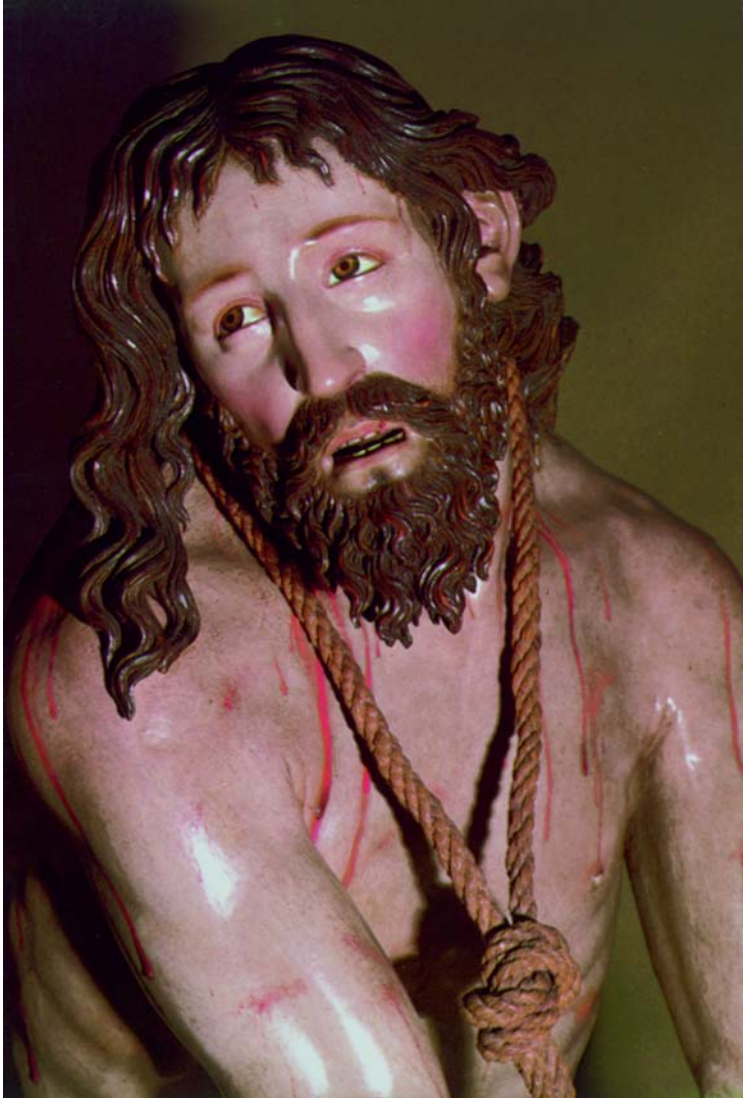
Doch im Menschenherzen sträubt sich viel gegen diese Zumutung. Wir möchten zurückschlagen, wenn wir gekränkt und geschlagen werden, und Gleiches mit Gleichem vergelten, anstatt hochherzig darauf zu reagieren. Doch der Urheber der Weihnachtsbotschaft kennt das Menschenherz und hat ihr deshalb ein

Trostwort hinzugefügt, wenn er sie mit dem Engelwort eröffnet: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude!“ (Lk 2,10). Noch bevor sie zur Freude aufruft, beseitigt sie die Furcht, die mit allem Neuen und Großen einhergeht. Denn das Christentum ist, ungeachtet der über Jahrhunderte hinweg praktizierten Furcht- und Angst suggestion, die Religion der Angstüberwindung, die dem Menschen die Pfahlwurzeln der Angst in Gestalt der Gottes-, Sozial- und Existenzangst aus dem Herzen reißt. Im Wissen um den bedingungslos liebenden Gott lässt es ihn aufatmen; in der Entdeckung seines Ebenbildes im Mitmenschen hilft es ihm, die alltäglichen Aversionen niederzuringen; und durch seine Erhebung zur Gotteskindschaft überhebt es ihn der zerstörerischen Selbstzweifel. In dieses ausgeräumte und frei gewordene Menschenherz gießt die Weihnachtsbotschaft dann die vom Engel angesagte Freude.

In diesem Herzen ereignet sich das Wunder des Verstehens, der Hilfsbereitschaft und der Friedfertigkeit.

Voraussetzung, dass es dazu kommt, aber ist der hochherzige Entschluss, damit einen Anfang zu machen, und das nicht erst bei nächster Gelegenheit, sondern hier und heute. Nur so kann dem „Heute“ entsprochen werden, mit dem der Engel seine Botschaft

eröffnet. Denn der Friede duldet keinen Aufschub. Wenn er erst reaktiv auf Zerwürfnisse und Konflikte in Erwägung gezogen wird, kommt er zu spät. Deshalb gilt im Raum des Christentums auch nicht mehr die Formel „Gerechtigkeit schafft Frieden“, die das Friedenswerk von der Herstellung gerechter Verhältnisse abhängig macht, sondern der Satz des Jakobusbriefs (3,18), der die Gerechtigkeit die „Frucht des Friedens“ nennt. So verfährt in der Weihnacht Gott selbst, wenn er in Gestalt des in der Krippe liegenden Kindes den leibhaftigen Frieden dieser Welt einstiftet und damit den Anfang mit seinem Heilswerk macht. Umgekehrt besagt das, dass das damit beginnende Wirken Jesu, seine Lehre ebenso wie seine Wundertaten und sein Leiden, im Zeichen des Friedens steht. Damit gab er aber auch die entscheidende Wegweisung für die Gegenwart. Es gehört zur Tragik dieser Zeit, dass diese Weisung missachtet und dadurch unabsehbares Leid heraufbeschworen wurde. Um so mehr ist daran gelegen, dass sich das sich einigende Europa seiner Auszeichnung, aber auch seiner Verantwortung für den Weltfrieden bewusst wird und daraus Konsequenzen für seine innere Konsolidierung, für sein Selbstverständnis, für seine Stellung in der Welt und für seine politische, ökonomische und kulturelle Selbstdarstellung zieht.



Christus an der Geißelsäule (Ausschnitt). Gregorio Hernández, um 1635
in der Kirche des Karmelitenklosters La Santa in Ávila

Sein Blick

Nicht, dass Petrus ihn sah
und Thomas ihn berührte,
wollt ihr von mir wissen.
Ihr fragt mich auf den Kopf zu:
Du selbst, bist du
ihm denn begegnet?
Genügt euch nicht,
dass ich mit euch bekenne:
Ich glaube an Jesus Christus,
auferstanden von den Toten?
Wozu nur treibt ihr
mich elend in die Enge!
Ja, ich bin ihm begegnet!
Beschämend aber sei's gesagt:
Am tiefsten nicht bei
Meditation und Liturgie,
nein: als mich sein Blick traf
wie den Petrus
nach dem Hahnenschrei.

Alfons Bungert
(Pfarrer i. R., Paderborn)

Vor einer ähnlichen Christusdarstellung geschah eine entscheidende Wende im Leben Teresas von Ávila. Sie schreibt darüber in ihrem BUCH MEINES LEBENS (VIDA), Kap. 13,12/22 u. 39,3.

Der Missionsprokurator berichtet **Robert Schidbauer OCD / Kloster Reisach**



P. Robert Schidbauer OCD aus dem Karmelitenkloster Reisach (Oberaudorf) ist der Missionsprokurator unserer Ordensprovinz. Zur beiliegenden Spendenbitte schreibt er Ihnen die folgenden Zeilen.

Liebe Leserinnen und Leser der *KARMEImpulse*,

für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2006 zuteil werden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott!“. Wie wichtig Ihre Hilfe für unsere Mitbrüder im **Hl. Land** werden würde, konnte ich vor einem Jahr noch nicht ahnen.

Der Krieg zwischen Israelis und der libanesischen Hisbolla-Miliz hat ja auch die Stadt Haifa am Karmel-Gebirge schwer getroffen. Schon in den ersten Tagen des Konflikts schlug in der Nähe unserer Basilika „Stella Maris“ eine von der Hisbolla abgefeuerte Rakete ein, die glücklicherweise keinen großen Schaden anrichtete, da sie unbebautes Gelände traf; aber der Schrecken war groß. Während dieser Kriegstage waren die Straßen der Stadt menschenleer. Nur die allerwichtigsten Arbeiten wurden verrichtet. Die Pilger und Touristen blieben ganz aus, was die wirtschaftliche Not natürlich noch auf längere Zeit verschlimmert. Viele arabische Christen kamen zur Basilika „Stella Maris“, um den Schutz Mariens und des Propheten Elija zu erleben. Für einige Zeit fanden meh-

rere Familien Zuflucht in den Räumen unter der Kirche. Auch unsere Schwestern im höher gelegenen Karmel-Kloster stellten Schutzräume für Familien und Jugendliche zur Verfügung.

Größeren Schaden verursachte eine Bombe, die im Garten unserer Pfarrei in der Stadt unten explodierte: Fenster in Kirche und Kloster zerbarsten. Bei der Zerstörung mehrerer Häuser in der Stadt kamen auch Menschen ums Leben, darunter arabische Christen aus unserer Pfarrei. Dazu kam noch die Trauer und Verzweiflung, welche die wochenlangen Bombardierungen im Libanon verursachten. Dort war die Situation um vieles schlimmer als in Haifa.

Die Hilfe für unsere Schwestern und Brüder im **Libanon** möchte ich Ihnen deswegen als erstes Anliegen vorbringen. Gott sei Dank liegen uns keine Nachrichten über personelle oder materielle Schäden in unseren Konventen dort vor. Aber es kommen viele durch den Krieg in Not geratene Menschen zu unseren Klöstern mit der Bitte um Hilfe.

Die europäischen Provinzen unseres Ordens haben schon in einer Solidaritätsaktion eine große Summe dorthin gesandt, die von unseren libanesischen

Mitbrüdern für Nahrungsmittel, Benzin und kleine Wiederaufbauarbeiten an die Bevölkerung verteilt werden. Sie brauchen aber weitere Geldmittel von außen, um längerfristig helfen zu können und den Menschen wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft im eigenen Land zu geben.

Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Libanon**.

Beim zweiten Anliegen geht es um ein baltisches Land im ehemaligen Herrschaftsbereich der Sowjetunion, wo unser Orden nach einem halben Jahrtausend seit der Reformation wieder Fuß fasst: **Lettland**.

Der Karmel ist dort vor allem durch die hl. Therese von Lisieux bekannt, da ihre Lebensbeschreibung „Geschichte einer Seele“ lange Zeit zu den wenigen religiösen Büchern zählte, die in lettischer Sprache verfügbar waren.

Seit der 1991 wiedererlangten Unabhängigkeit bemüht sich eine Gruppe von Mitgliedern der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (früher „III. Orden“) darum, auch Klöster unseres Ordens ins Land zu bekommen. Der Anfang ist gemacht:

In Ikškile, wo der hl. Meinrad, der Apostel Lettlands, 1184 aus Holz die erste Kirche des Landes erbaute, entsteht nun ein Karmelitinnenkloster.

Des Weiteren stellte das Erzbistum Riga in einem kirchlichen Gymnasium zwei Wohnungen für eine kleine internationale Gemeinschaft von Karmeliten zur Verfügung.

Vor allem der Bau des Klosters der Karmelitinnen braucht noch finanzielle Hilfe.



Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Lettland**.

Für jede Spende sage ich – auch im Namen unseres Ordensgenerals – ein herzliches „Vergelt's Gott!“. P. Robert OCD

* * * * *

Spendenkonto:

KARMEL-MISSIONEN, Konto 51 15 221 bei der LIGABank, (BLZ 750 903 00).

Laut Bundesgesetzblatt gilt **ab 2002 für Spenden bis 100,- EUR** der von der Bank durch Eingangsstempel oder Konto-Auszug bestätigte Quittungsabschnitt als Spendenbescheinigung gegenüber dem Finanzamt. Für Spenden, die über diese Summe hinausgehen, schicke ich eine Bestätigung zu.

Rohbau des Karmelitinnenklosters in Ikškile in Lettland im Winter 2005/06. Inzwischen konnte am 23. Sept. 2006 das Richtfest begangen werden.

„Für wen hältst du mich?“ Reinhard Körner OCD / Birkenwerder

Dieser Artikel ist entnommen
dem neu erschienenem Buch:



„Für wen halten mich die Menschen?“, hat Jesus seine Begleiter einmal gefragt (s. Mk 8,27-30). Die Antworten, die er bekam, sind durchaus angemessen: Man reihte ihn ein in die großen Gestalten der jüdischen Geschichte. Ein Prophet sei er wie einst Elija, wie Jeremia oder Jesaja oder wie der Täufer Johannes. Jesus schweigt dazu. Verstanden fühlt er sich nicht. Heute zählt man ihn zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Religionsgeschichte überhaupt, aber so manches, was – auch im Christentum selbst – über ihn gesagt und in seinem Namen geglaubt wird, entstammt wohl eher menschlichen Projektionen als einer gediegenen Auseinandersetzung mit seiner Person und seinem Evangelium, manches auch der Unkenntnis, manches allzu engen konfessionellen Eigeninteressen, manches dem gegenwärtigen Trend zur Vermischung der Religionen und Spiritualitäten ...

Jesus setzt noch einmal an und fragt nun gezielt und direkt: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ – Das war zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Begebenheit durch Markus um das Jahr 70, also etwa 40 Jahre danach, mehr als eine historische Reminiszenz. Es war die Frage, die die Frauen

und Männer in den frühchristlichen Gemeinden auch als an sich selbst gerichtet empfinden mussten. Petrus hatte darauf geantwortet: „Du bist der Messias!“ Der „Messias Gottes“, heißt es weitere 20 Jahre später präziser im Lukas-Evangelium (9,20), und nach Matthäus, der sein Evangelium ebenfalls um das Jahr 90 auf der Grundlage des Markus-Textes schrieb: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (16,16). Das sind Antworten, die den Christen der Frühzeit hätten genügen können, meint doch mancher Prediger heute noch, es genüge für einen guten Christen, wenn er das Bekenntnis des Petrus schlicht und einfach nur „glaubt“.

Vergessen wäre dabei allerdings, dass der Glaube des Petrus eine Grundlage hatte: Er hatte Jesus begleitet, war mit ihm unterwegs gewesen durch die Dörfer Galiläas und bis hinauf nach Jerusalem; er hatte ihn und seine Botschaft kennengelernt, hatte sich damit auseinandergesetzt, und wohl tausendmal hatte er sich in seinem Herzen die Gegenfrage gestellt: *Wer bist du, Jesus?*

Vergessen wäre dabei auch die Reaktion Jesu auf die Antwort des Petrus: „Doch er verbot ihnen, mit jemand über ihn zu sprechen“, nach Lukas: „Doch er

verbot ihnen streng, es jemand weiterzusagen.“ – Es lassen sich gewiss viele Gründe finden, die Jesus zu dieser Reaktion veranlassen haben mögen. Ich meine aber, nicht ganz falsch zu liegen, wenn ich sie auch so deute: Zu dieser Erkenntnis, so wollte Jesus den Jüngern sagen, muss jeder Mensch selbst kommen! Sie ist die Frucht der Begegnung mit ihm und seiner Botschaft. Finden wird sie nur, wer, wie Petrus, mit Jesus „mitgeht“ – mit der Gegenfrage im Herzen: *Wer bist du, Jesus?* Und letztlich wird eine solche Erkenntnis auch immer ein Geschenk Gottes bleiben; dessen ist sich Matthäus bewusst, der an dieser Stelle Jesus zu Petrus sagen lässt: *„Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“*

Wer war Jesus, und was wollte er? Uns Christen bewegt diese Frage gegenwärtig sehr. An der Antwort, die wir geben, hängt unsere Existenz: die Identität des Christentums inmitten einer religiös und spirituell pluralistisch gewordenen Welt – und damit auch die Glaubens-Identität jedes Einzelnen. Das ist inzwischen vielen von uns bewusst geworden, nicht nur den Theologen, immer mehr auch den Gläubigen, wie das gewachsene Interesse an gründlicherer Glaubensinformation zeigt.

Und doch ist zugleich eine gewisse Scheu nicht zu überse-

hen, sich offenherzig auf die Frage nach Jesus und seiner Botschaft einzulassen. Worin auch immer sie begründet liegt: Sie sollte mutig überwunden werden, unseren jetzigen und unseren künftigen Mitmenschen zuliebe, die ein Recht auf Jesus haben. Und letztlich Jesus selbst zuliebe, der seinerseits ein Recht darauf hat, immer authentischer und tiefer verstanden zu werden.

Alle unsere aktuellen Fragen des Glaubens und des kirchlichen Lebens müssen heute in die Frage münden und von der Frage her ihren Ausgang nehmen, die nicht nur den Petrus, sondern die Christenheit von ihren ersten Generationen an durch die Jahrhunderte hin bewegt hat: *Wer bist du, Jesus?*

Wer so fragt, wird nie zu einem abschließenden Ergebnis kommen. Er wird ein ganzes Leben lang unterwegs bleiben mit Jesus, den seine Begleiter damals *Rabbi* – Lehrer, Meister – nannten. Und wenn von Jesus gilt, dass in ihm, wie ein Paulus-Schüler im Kolosserbrief (2,9) schreibt, *„wesenhaft die ganze Fülle Gottes wohnt“*, dann gilt von ihm auch die weise Erkenntnis des Augustinus: „In diesem Leben suchen wir Gott, um ihn zu finden, in der Ewigkeit werden wir ihn gefunden haben, um ihn zu suchen.“ Christsein heißt daher, *Jünger* und *Jüngerin* sein – ins heutige Deutsch übersetzt: Schüler, Lehrling, oder besser

noch: Lernling sein. Und Jünger/Lernling bleiben. Das Suchen und Fragen selbst, das Unterwegsbleiben, macht das Leben mit Jesus aus, das jetzige wie das ewige.

Niemals werden wir die Frage, wer Jesus sei, vollständig und erschöpfend beantworten können. Aber wir können sie mit Mut und Lernbereitschaft zum Mittelpunkt unseres Glaubenslebens machen. Wenn wir uns dabei den theologischen und spirituellen Erkenntnissen nicht verschließen, die uns der Geist Gottes bis heute, angekommen im dritten Jahrtausend, geschenkt hat, werden die Schriften des Neuen Testaments zum Eingangstor in den unerschöpflichen Reichtum dessen werden, in dem „wesenhaft die Fülle Gottes wohnt“.

Thérèse von Lisieux (gest. 1897), der Johannes Paul II. den Titel einer „Kirchenlehrerin“ zuerkannte, hat auf ihrem Sterbebett gesagt: *„Erst im Himmel werden wir die volle Wahrheit in allen Dingen sehen. Auf Erden gibt es selbst in der Hl. Schrift eine dunkle und undurchsichtige Seite. Ich bin betrübt, die unterschiedlichen Übersetzungen zu sehen. Wäre ich Priester gewesen, ich hätte Hebräisch und Griechisch gelernt, um das Wort Gottes so lesen zu können, wie er es in der menschlichen Sprache hat ausdrücken wollen.“* – Ein erstaunliches Wort in einer für das Bibel-Lesen noch wenig auf-

geschlossenen Zeit; ein Wort zudem, das manch einer gerade dieser Heiligen gar nicht zutrauen würde! Thérèse war es nicht vergönnt, die neue kirchliche Hinwendung zur Bibel mitzuerleben, die das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) einleitete und förderte. Hätte sie die uns heute zur Verfügung stehenden Hilfen zum besseren Verständnis der biblischen Botschaft gehabt, sie hätte sie entschieden genutzt.

Wenn du nun heute auch mich fragst, Jesus: „Reinhard, für wen hältst *du* mich?“ bringst du mich in Verlegenheit. Wie antworte ich dir? Die theologischen Definitionen hätte ich sofort parat. Schon die ersten Konzilien der Kirche im 4. und 5. Jh. haben sie ja sehr klar formuliert, und unsere beiden Glaubensbekenntnisse, das kleine und das große CREDO, halten sie für alle Christen in Erinnerung. Doch damit wärest du wohl nicht zufrieden, denn du fragst den Menschen Reinhard, nicht den Theologen Dr. Körner. Und du fragst nicht, für wen die Kirche dich hält und was sie uns über dich zu glauben lehrt; du fragst, wie *ich* über dich denke. – Petrus hatte geantwortet:

„*Du bist der Messias (Gottes)!*“ Wenn er damit gemeint hatte, du seist der, den er – und mit ihm viele damals im jüdischen Volk seit Generationen schon – ersehnt hatte, dann ist

das auch meine Antwort. Der *Messias*, ein Mensch, der in seinem ganzen Denken und Fühlen mit göttlicher Weisheit erfüllt ist und der uns zeigen kann, was es im Tiefsten um das Leben ist – ja, ein solcher Mensch bist du für mich. Ich würde es nur etwas anders ausdrücken: Im Laufe meiner 55 Lebensjahre habe ich viel gehört, viel gelernt und viel gelesen, bedeutende Werke der Religions- und der Philosophiegeschichte studiert (die wichtigsten jedenfalls), mich im Rahmen meiner Möglichkeiten mit den verschiedensten Religionen, Spiritualitäten und Weltanschauungen auseinandergesetzt und zusammen mit den unterschiedlichsten Menschen darüber diskutiert und nachgedacht – doch nirgends ist mir so viel Weisheit, so viel Menschlichkeit und eine solche Höhe und Tiefe von Religiosität begegnet wie bei dir, Jesus. Ja, du bist für mich der „Messias“, der *Christus* geworden, der mit einer Weisheit „Gesalbte“, die letztlich nur in Gott ihren Ursprung haben kann, und ich habe nicht vor, auf einen anderen zu warten.

„Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“, so gibt Matthäus die Antwort des Petrus wieder. „*Sohn des lebendigen Gottes*“ – auch das entspricht dem, was ich selbst von dir, Jesus, denke. Insofern jedenfalls, als Petrus und die Christen um Matthäus damit meinen, du hättest



dich so ganz und gar als „Sohn“ des Gottes empfunden, den du „Abba – lieber Vater“ nanntest. Ja, das kann ich von dir ohne Abstriche sagen, denn ich selbst empfinde mich ja, seit ich mit dir an einen Gott glauben kann, der „*die Liebe ist*“, ebenfalls als seinen „Sohn“ – so geachtet, geliebt und wertgeschätzt, wie ich mich auch von meinem leiblichen Vater wertgeschätzt und geliebt weiß, mindestens so und noch viel mehr. Es ist wahr, du bist ein „Sohn des lebendigen Gottes“.

Segnender Jesusknabe. Detail aus der „Madonna mit Heiligen“ von Beato Angelico, Fresko im St.-Markus-Kloster, Florenz, um 1435

© ars liturgica KUNSTVERLAG D-56653 Maria Laach

Und du warst ein *echter* „Sohn“ deines göttlichen Vaters. Du warst rundum wie er! Du hattest den Charakter deines Abba-Gottes ganz in dir – was ich von mir nicht sagen kann; so wie du entspreche ich in meinem Denken, Tun und Handeln Gott nicht. Du aber bist ein wirklicher, ein einzigartiger Sohn unter allen Töchtern und Söhnen Gottes, ein *filium Dei unigenitum*, wie wir im GROSSEN CREDO beten, „Gottes eingeborener Sohn“, was in heutigem Deutsch bedeutet: ein Einzigartiger unter allen Geborenen. Das KLEINE GLAUBENSBEKENNTNIS nennt dich, für die lateinisch sprechenden Christen wohl damals schon verständlicher, *filium eius unicum*, wörtlich übersetzt: „seinen einzigartigen Sohn“, eben ein *Unikum* unter Gottes Töchtern und Söhnen. Du bist – ja, so kann ich dir antworten – der „Sohn des lebendigen Gottes“, der „Sohn Gottes“ ganz und gar.

Doch nun beginnt meine Verlegenheit: Bist du auch der Sohn Gottes als die *zweite Person in der Dreifaltigkeit*? Bist du Gott wesensgleich, „aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“, wie es die Konzilsväter des 4. Jahrhunderts im GROBEN CREDO formulierten? Bist du „wahrer Mensch“ und „wahrer Gott“ in eins, wie ein

Jahrhundert später das Konzil von Chalcedon gegen Fehlinterpretationen dieses Glaubensbekenntnisses klarzustellen sich veranlasst sah?

Ich will ehrlich sein vor dir, Jesus: Auf eine solche Antwort wäre ich selbst nicht gekommen. Und ich kann die Menschen verstehen, die solchen Glaubensausagen mit ihrem Verstandesdenken nicht oder schwer nur folgen können. Aber so viel will und kann ich dir sagen: Ich traue es dir zu! Und ich traue es deinem, unserem Abba-Gott zu. Ich traue dir zu, dass du *wahrer Gott* bist, du wahrer Mensch!

Seit ich mit dir „unterwegs“ bin, mit dir, dem Kleinbauern, Bauhandwerker und Rabbi Jeschua aus Nazaret, mit dir, dem Täufling vom Jordan, dem Hochzeitsgast zu Kana, dem Gleichniserzähler, dem Tempelaustreiber, dem im „Einssein“ mit Gott Lebenden, dem am Kreuz in Gott hinein Sterbenden, seit dein „*Evangelium von Gott*“ auch für mich Frohbotschaft geworden ist, seitdem bewege ich in meinem Verstand und in meinem Herzen die Frage: Wer bist du, Jesus? Und seitdem bewegst du mich.

Und da stehe ich nun und kann nicht anders, als dir zu sagen: Auch wenn die Worte der Glaubensbekenntnisse zu groß sind für meinen Verstand, auch für meinen theologisch geschulten Verstand – darunter will ich nicht bleiben. Kleiner, geringer kann

ich nicht mehr denken von dir und von deinem Gott. Ich glaube ihm und dir, ohne recht zu wissen, wie ich es glaube, dass du ganz und gar „aus Gott“ bist; dass du *Gott bist an der Seite Gottes*.

Zu Ende gekommen bin ich mit meiner Frage, wer du bist, noch lange nicht. Im Verstand nicht und im Herzen nicht. Behalt dir *deine* Frage, Jesus, gut in Erinnerung und stell sie mir immer wieder aufs Neue: „Reinhard, für wen hältst du mich?“ Einmal werde ich dir antworten können, wirklich ich und ohne in Verlegenheit zu kommen, zusammen dann mit allen, die wir jetzt noch unterwegs sind mit dir, dem Rabbi aus Nazaret.

Bis dahin wollen wir, wie es der Schüler und Lernling des Paulus im Kolosserbrief (2,2f) ausdrückte, so gut es uns gelingt *„in Liebe zusammenhalten, um die tiefe und reiche Einsicht zu erlangen und das göttliche Geheimnis zu erkennen, das Christus ist. In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“*. „In Liebe zusammenhalten“ auch mit den so oft und so leichtfertig gescholtenen Bibelwissenschaftlern. Sie wollen uns unseren Glauben durchaus nicht kaputt machen, und die Gabe, mit der sie der Kirche dienen, gehört wie die vielen anderen Charismen, aus denen wir miteinander leben, zu den Gaben des Heiligen Geistes. Ich baue auf diesen Heiligen

Geist, von dem du, Jesus, gesagt hast: *„Er wird euch in die ganze Wahrheit führen“* (Joh 16,13), und: *„Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“* (Joh 14,26). Ich glaube daran, dass es dieser *„Geist der Wahrheit“* (Joh 16,13) ist, der uns heute manches ursprünglicher und noch klarer verstehen lässt, was uns die Christen des ersten Jahrhunderts von dir überliefert haben.

Ich jedenfalls freue mich auf jede freie Stunde, vor allem auch auf die drei Wochen Urlaub in jedem Jahr, die mir Gelegenheit geben, einen neuen Evangelien-Kommentar oder ein neues Jesus-Buch durchzustudieren und meditierend und betend bedenken zu können. Was ich bisher dabei lernen konnte, gehört zu den schönsten und anregendsten (Urlaubs-)Abenteuern meines Lebens.

Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar (gest. 1988), sagte einmal von Johannes vom Kreuz, er führe die Leser seiner Schriften, indem er sie zu Jesus führe, in das *„vollkommene Abenteuer“*. – Ja, du selbst, Jesus, der Rabbi Jeschua aus Nazaret und Sohn Gottes zur Rechten des Vaters, bist mir zum *vollkommenen Abenteuer* geworden. Mit dir geht mein Leben und das Leben aller Menschen dieser Erde nicht einem Ende, sondern einem großen Ziel entgegen ...

Zum Thema dieses Heftes

Wilhelm Bruners, WIE JESUS GLAUBEN LERNT, Herder 2006 (9,90 €). – Neuausgabe des 1988 erschienenen Büchleins, in dem uns Jesus, der Lehrer, als ein Lernender begegnet.

Reinhard Körner, UNTERWEGS MIT DIR, JESUS, Benno-Vlg., Januar 2007 (ca. 9,90 €). – Die biblisch-spirituellen Betrachtungen gehen der Frage „Wer bist du, Jesus?“ nach, um mehr und mehr auf die Frage Jesu „Für wen hältst du mich?“ antworten zu können; mit Meditationen zu den Kreuzwegstationen im Karmelitenkloster Birkenwerder.

**Literatur
aus dem Karmel**

neu erschienen:

EDITH-STEIN-KALENDER 2007, hg. vom Karmel Köln (11,95 €*). – 12 Monatsbilder im Format DIN A4 mit Darstellungen Edith Steins und der Handschriften ihrer Werke.

Waltraud Herbstrith OCD, WEGE IN NEUE WEITEN. Vier Wochen mit Thérèse von Lisieux. Neue Stadt, München 2006 (5,- €*)

Michael Plattig O.Carm., PRÜFET ALLES, BEHALTET DAS GUTE,

Vier-Türme-Vlg. Münsterschwarzach 2006 (7,90 €*)

Antonio Sagardoy OCD, GOTT IN MIR – ICH IN IHM. Worte von Elisabeth von der Dreifaltigkeit. Christl. Innerlichkeit, Wien 2006 (3,90 €*)

Karl Hartl (Hg.), MARIA ANNA LINDMAYR 1657-1726. Ihr mutiges Ringen um eine Diagnose ihrer Zeit. Predigten und Vorträge zum Gedächtnis der Karmelitin Maria Anna a Jesu Lindmayr in der Dreifaltigkeitskirche München 2003-2005. Sekretariat Lindmayr-Freundeskreis, München, 2006 (9,- €*)

Neuauflagen:

Nikolas Herman (Bruder Lorenz von der Auferstehung) OCD, ALLZEIT IN GOTTES GEGENWART. Die gesammelten Werke: Briefe, Gespräche, Schriften. Übers. und mit einer biograph. Skizze vers. von G. Tersteegen. Neufeld Schwarzenfeld 2005 (9,90 €*)

Waltraud Herbstrith OCD, WO DAS SCHWEIGEN BEGINNT. Meditationen zu Texten von Johannes vom Kreuz. Neue Stadt, München 2006 (14,90 €*)

Reinhard Körner OCD, WAS IST INNERES BETEN? Vier-Türme-Vlg. Münsterschwarzach, 3. Aufl. 2006 (6,90 €*)

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“ Dom-Pedro-Str. 39 80637 München Tel.: 089-12 15 52 26 Fax: 089-12 15 52 30

Zwei DVD's über Elisabeth von Dijon

SABETH. 3 DVD's a 40 min, dt. Fassung (28,- €*). – Ein Dokumentarfilm über Leben u. Spiritualität Elisabeths von der Dreifaltigkeit.

ELISABETH – EINE LIEBE OHNE
MAB. 1 DVD, 45 min, dt. Fassung (15,- €*). – Tonbildschau in Form einer DVD, gestaltet von den Schwestern des Karmel Dijon.

Exerzitien und Seminare im Karmel Birkenwerder

15. - 21. 1. (Mo-So), **Exerzitien:**
„Glaubenserneuerung mit großen Texten des Ersten Testaments“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)

5. - 11. 2. (Mo-So), **Exerzitien:**
„Wer bist du, Jesus?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)

7. - 11. 2. (Mi-So), **Exerzitien:**
„Inneres Beten – Grundkurs“, Hildegard Cornudet TKG (136,- €)

12. - 16. 2. (Mo-Fr), **Exerzitien:**
„Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

19. 2. - 1. 3. (Mo-So-Do), **Exerzitien mit Fasten:** „Sucht zuerst das Reich Gottes“ – mit Meditationsimpulsen aus dem Lukas-Evangelium, P. Robert Schmidbauer OCD / Nora Meyer TKG (342,- €).

5. - 9. 3. (Mo-Fr), **Exerzitien:**
„Mein Leben vor Gott stellen – mit Impulsen aus der Spiritualität Edith Steins“, Dipl.-Psych. Ute Reich TKG (136,- €)

9. - 11. 3. (Fr-So), **Seminar:**
„Anleitung zum sachgerechten Fasten“, Nora Meyer TKG (75,- €)

9. - 11. 3. (Fr-So), **Meditativer Tanz:** „Der Baum – Ursymbol des Menschen“, Hildegard Taubken (115,- €)

12. - 16. 3. (Mo-Fr), **Exerzitien:**
„Von Paulus glauben lernen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

12. - 16. 3. (Mo-Fr), **Exerzitien:**
„Die Gabe des Hörens pflegen – mit Johannes vom Kreuz“, Antoine Beuger, Komponist (136,- €)

16. - 18. 3. (Fr-So), **Besinnungswochenende in der Fastenzeit:**
„... unseretwegen hingegeben, unseretwegen auferweckt“ – Gespräche vor Bildern (Dias) alter und neuer Kunst, Hartmut u. Eva Winde TKG (75,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03 / 50 34 19
Fax: 033 03 / 40 25 74

19. - 23. 3. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Auf der Suche nach der Wahrheit meines Lebens – aus den Begegnungen Jesu mit den Frauen lernen“, Dipl.-Theol. Simone Honecker (136,- €)

19. - 23. 3. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

23. - 30. 3. (Fr-Fr), **Exerzitien:** „Von der Krippe bis zum Ostermorgen – den Weg Jesu mitgehen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

5. - 8. 4. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh), **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie**, mit geistl. Vortrag am Karfreitag u. Karsamstag; Osternachtsfeier 5.00 Uhr, Konvent der Karmeliten (115,- €)

16. - 20. 4. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Gott, ich möchte mit dir leben – Hinführung zum Inneren Beten“, Gudrun Dörrzapf TKG (136,- €)

20. - 25. 4. (Fr-Mi), **Exerzitien:** „Wer bist du, Jesus?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (168,- €)

25. - 29. 4. (Mi-So), **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Schläft ein Lied in allen Dingen – mit Impulsen aus der Musikgeschichte die Grund-

melodie meines Lebens (wieder)finden“, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)

25. - 29. 4. (Mi-So), **Workshop Bibl. Figuren:** „Lebendig wird Gottes Wort“ – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 50er Serie (= große Figuren), Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin. Bitte in Birkenwerder Faltblatt mit näheren Informationen anfordern.

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Inneres Beten – Grundkurs“, Nora Meyer TKG (136,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Leben mit dem dreieinigen Gott“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

4. - 6. 5. (Fr-So), **Seminar für Unternehmer u. Leitende:** „Mit welchen ZIELEN führe ich – mich und andere?“ (Fortsetzungs-Seminar), Dr. Hermann J. Ingenlath, Coach DPA (Berlin), unter Mitarb. v. P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

Bild- u. Text-Nachweis:

S. 1 u. 19: mit freundl. Genehmigung des Kunstverlags ars liturgica, D-56653 Maria Laach, dort erhältlich als Bildkarte Nr. 5697; S. 22: Buch-Cover mit freundl. Genehmigung des St.-Benno-Verlags, D-04159 Leipzig.